

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 17. Pranumerationspreis: für Laibach: Ganzj. fl. 9-40; Austellung ins Haus wörtl. 25 fr. Mit der Post: Ganzj. fl. 12. Donnerstag, 22. Jänner 1880. — Morgen: Maria Verm. Insertionspreis: Einpaltige Zeile 4 kr., bei Wiederholungen 3 fr. Anzeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 13. Jahrg.

Die neuen Herren der Situation.

Hinüber — herüber. So lautet das Leitmotiv der großen politischen Versöhnungsoper, die bis jetzt noch gar nichts zutage gefördert, noch gar nichts geschaffen hat, als ein Chaos autonomistischer Wünsche und Forderungen, zwischen welchen das Regierungschifflein lavierend den sicheren Hafen einer parlamentarischen Majorität zu suchen strebt. Bis heute ist ihr das noch nicht gelungen, nachdem der Versuch zur Bildung einer Mittelpartei von keinerlei Erfolg begleitet war. Wenn sich Graf Taaffe nicht ganz und rückhaltlos der Coalition Hohenwart-Clam in die Arme werfen will, fehlt ihm der verlässliche feste Punkt, von welchem aus die Stimme des Ministeriums zur Stimme des Parlaments gemacht werden könnte. Aber auch in diesem Falle müßte mit den Polen ein Separatabkommen getroffen werden, da nach den derzeitigen Stimmenverhältnissen im Abgeordnetenhaus der Abfall der polnischen Abgeordneten genügt, um die autonomistische Regierungspartei in die Minderheit zu bringen.

Als klug berechnende Egoisten, welche kein höheres Ziel ihrer Politik kennen, als den eigenen Vortheil, haben die Polen diese Sachlage auch vollinhaltlich zu würdigen gewußt. Sie sind der Tropfen Wasser, welcher das volle Glas überlaufen macht und glauben nun auch berechtigt zu sein, die Geschichte Oesterreichs von ihrem Gutdünken abhängig zu machen. Ja, noch mehr: sie verlangen geradezu, daß den Polen von nun ab jener Einfluß auf die innere Entwicklung Oesterreichs eingeräumt werde, welchen ehemals die Ungarn besaßen. Das Gesagte ist aber nicht etwa ein schlechter Witz. Nein, es steht vielmehr Schwarz auf Weiß im Lemberger „Glas“ zu lesen, welcher, auf das Bewußtsein gestützt, daß die Majorität im Parlamente von seiner Stellungnahme ab-

hänge, verlangt, daß den Polen auch ein ausschlaggebender Einfluß im Rathe der Krone eingeräumt werde.

Der Posten des galizischen Ministers sei bloß die Anerkennung und Sanctionierung der Bedeutung, welche das Kronland Galizien in der Monarchie habe. „Ob nun Completierung oder Neubildung des Cabinets“, schließt der „Glas“, „das Erste und das Wichtigste ist, daß die Polen sich den Antheil an der Regierung sicherstellen, der ihnen nach ihrer Bedeutung in der Reichsvertretung gebührt; das ist zugleich das Geheimnis der ganzen Situation und darin liegt der Ausweg aus derselben. Die Ungarn, die bis jetzt die erste Stelle und Bedeutung behaupteten, haben aus Gründen, über die wir uns wahrlich nicht freuen, von ihrem Einflusse einen Theil eingebüßt. Die natürlichsten Erben davon sind einzig und allein die Polen, die wie die Ungarn das dynastische und conservative Element nach innen und das anti-panslawistische Element nach außen bedeuten.“

Klarer und unumwundener konnten die Polen wohl kaum ihre Forderungen an die Öffentlichkeit bringen, als in dieser Kundgebung. Oesterreich soll in den wichtigsten Fragen von der Zustimmung der Polen abhängig sein, die Geschicke des ganzen Staatswesens sollten in die Hände der Vertreter eines Volksstammes von kaum dritthalb Millionen Seelen gelegt werden, der nur dann österreichisch fühlt und denkt, wenn dabei das polnische Bewußtsein seine Rechnung findet. Was sagt Graf Taaffe, was sagen die übrigen autonomistischen Elemente zu der geschäftigen Eile, mit welcher die Polen ihren Wechsel präsentieren? Den Czechen die Auslieferung der Deutschen in Böhmen und Mähren, der Rechtspartei und ihrem clerical-feudalen Anhang ein Stückchen mittelalterlicher Reaction und den Polen die äußere Politik!

— Was bleibt da noch für Oesterreich und den österreichischen Patriotismus übrig? Die Verfassungspartei hat Fehler begangen, deren kleinster wahrlich nicht darin bestand, daß sie die in ihren Händen befindliche Herrschaft unnothigerweise ihren Fingern entschlüpfen ließ. Aber was man auch gegen sie einwenden mag — ein Verdienst wird man ihr nicht abstreiten können: das Verdienst, stets nur das Wohl des österreichischen Gesamtstaates fördern zu wollen. Jetzt ist es anders geworden, und wenn Graf Taaffe in schlaflosen Nächten das Resultat seiner Politik überblickt, wird er wohl häufig genug die Minute zurückwünschen, in welcher er sich zur Aushandlung der unglückseligen Ausgleichspolitik entschloß.

Oesterreich-Ungarn. Vorgestern begann im Reichsgerichte die Verhandlung über eine von den Ruthenen gegen das Unterrichtsministerium eingebrachte Klage. Der Sachverhalt ist folgender: Bis zum Erlasse des Landesgesetzes für Galizien vom 22. Juni 1867 betraf die an 13,000 Seelen zählende ruthenische Bevölkerung Lembergs eine griechisch-katholische Mutterhaupt-schule mit ruthenischer Unterrichtssprache. Nach Publication des erwähnten Gesetzes machte der Gemeinderath von Lemberg unter Beistimmung des Landeschulrathes von seinem ihm verliehenen Rechte Gebrauch und verdrängte die ruthenische Unterrichtssprache. Es erfolgten nun von Seite der Ruthenen Lembergs in dieser Angelegenheit mehrere Petitionen und aus Anlaß einer solchen forderte das Abgeordnetenhaus in einer am 2ten Juli 1877 gefaßten Resolution die Regierung dringend auf, Sorge zu tragen, daß in Lemberg eine ruthenische Volksschule errichtet werde. Im vorigen Jahre erklärte jedoch das Unterrichtsministerium auf Grund der bestehenden Gesetze, dem Verlangen der Petenten nicht stattgeben zu können,

Fenilseton.

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Es war ein herrlicher Sommermorgen fünf Jahre nach Johanna Walpergs Vermählung mit Herrn von Rodenstein. Auf allen Gräsern zitterte der Thau und die Weiden standen im vollsten Blüthen Schmucke, aus dem nahen Walde strömte erquickender Duft herüber, vom tiefen Grün der Nadelwälder bis zu dem nur in kaum erkennbarer Linie vom Firmamente getrennten Aetherblau zogen die Berge einen weiten Kreis um das freundliche, sonnenbeglänzte Thal. Doch all' die Pracht der Natur konnte der Frau, welche langsam die Stufen eines Sandhauses hinaufstieg, keinen Blick und kein Lächeln abgewinnen; ihre langen Wimpern blieben gesenkt, ihre Lippen fest und schmerzlich geschlossen. Ihre ganze Aufmerksamkeit schien dem kleinen Knaben zugewendet, welchen sie an der Hand führte. So oft sein verkrüppelter Fuß einen neuen Treppenabsatz suchte, blieb sie ängstlich stehen, so oft die Bewegungen seines elenden Körpers Unsicherheit ausdrückten, hauchte sie erschrocken nach ihm; doch drückte ihr Ge-

baren statt des freudigen Eifers einer jungen Mutter nur Unruhe und Besorgnis aus, und als das Kind nach einem vorbeischnellenden Käfer haschend einige undeutliche Worte lallte, bedeckte sie ihre Augen mit der Hand und seufzte tief auf.

Diese schwermüthige, lebensmüde Frau war Johanna Rodenstein. Als ihr Stiefsohn bei ihrem Anblicke den mit ihm im Garten arbeitenden Chrysoptomus verließ, ihr entgegeneilte und an ihr hinaufsprang, indem er sie liebevoll umschlang, da ward sie noch bleicher als zuvor und schauerte in sich zusammen, als scheue sie seine Berührung. Dennoch erwiderte sie sein kindisches Geplauder in liebevollem Tone, strich zärtlich die wirren Locken aus seiner Stirne und neigte sich, um ihn zu küssen. Diesen Augenblick nahm der kleine Krüppel an ihrer Hand wahr, um den bis dahin lauernd beobachteten Bruder so heftig in das Gesicht zu schlagen, daß dieser weinend die Flucht ergriff, während der Uebelthäter in ein schadenfrohes Gelächter ausbrach.

„Was ist — was ist geschehen?“ rief Johanna, auf den Stiefsohn zuwendend; „entferne deine Hand vom Gesichte; um Gotteswillen, er hat dir die Augen verletzt!“ — und zitternd, todtensblau warf sie sich auf die Knie. Chrysoptomus hatte indessen des Knaben Thränen getrocknet und dieser selbst

lächelte schon wieder getröstet seiner Stiefmutter entgegen.

Die junge Frau erhob sich und gieng auf ihr Kind zu; sie setzte sich auf eine Rajenbank, nahm den Kleinen auf den Schoß und verwies ihn mit noch vor Aufregung bebender Stimme, während er gleichgiltig grinsend einer Heuschrecke, die er im Grase gefunden, Füße und Flügel ausriß. Johanna entriff ihm, als sie seine Beschäftigung bemerkte, mit zuckender Hand das gequälte Thier und wandte sich einen Augenblick schauernd ab, um den Knaben im nächsten Augenblicke wieder an sich zu drücken, indem sie flüsterte: „Es ist ja mein Kind, Gott verzeihe ihm!“

Als kurz darauf Chrysoptomus meldete, es sei angespannt, ließ sie sich zu ihrem Sitze hinaufheben und nahm das Kind an ihre Seite, dann gab sie das Reichen zum Wegfahren und lehnte sich müde zurück.

Noch war das Rollen des Wagens nicht verhallt, als der Wittmeister den Garten betrat. Auch mit ihm war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen; sein dunkles Haar war von einzelnen Silberstreifen durchzogen, der freimüthige, lähne Ausdruck seines Angesichtes hatte tiefem Genuß Platz gemacht.

worauf die Beschwerde an das Reichsgericht erfolgte. Während sich bei der vorgestern eröffneten Verhandlung der Vertreter des Unterrichtsministeriums darauf berief, daß infolge des galizischen Landesgesetzes das Ministerium nicht in der Lage sei, der Gemeinde Lemberg die Erhaltung einer ruthenischen Schule aufzutragen, machte der Vertreter der Klage geltend, daß die Staatsgrundgesetze, welche die Gleichberechtigung aller Nationalitäten verbürgen, nicht durch ein früher erlassenes Landesgesetz um ihren wesentlichen Inhalt gebracht werden könnten.

Der „Pester Lloyd“ fordert anlässlich der Besprechung der jüngsten Straßenkrawalle die Trennung des Ministeriums des Innern vom Ministerpräsidium. Es sei unmöglich, daß ein und derselbe Minister die Leitung der Regierung und jene des Ministeriums des Innern besorge; da der Ministerpräsident viel in Wien sein müsse, wird entweder im Ministerium des Innern der Gang der Geschäfte während seiner Abwesenheit verzögert, oder er verzichtet auf die tatsächliche Leitung des Ressorts und dann werde seine Verantwortlichkeit zu einer Farce. Der Posten erfordere einen Mann, der seine ganze Arbeit für diesen Zweig der Staatsverwaltung einzusetzen hätte.

Nach dem „Petrof“ sind die Meldungen der „Nar. Listy“ über das Schicksal der czechischen Memoranden unbegründet. Sie befinden sich noch in den Händen der Referenten und es ist noch gar kein Beschluss über sie gefasst worden. „Petrof“ glaubt, daß sich die Sache zu Gunsten der Czechen wenden werde. Auch der „Politik“ wird aus Wien gemeldet, daß „die Dinge gut stehen, und daß die maßgebenden Kreise noch wie vor von den besten Intentionen erfüllt sind.“

Die „Bohemia“ meldet, daß für das Unterrichtsministerium eine Persönlichkeit aussersehen sei, welche sich zu Stremayr ebenso verhalte, wie Buttikammer zum Cultuskampfmünister Falk. — Das wären ja wieder einmal recht allerliebste Ausrichtungen!

Deutschland. Nach einem Berliner Briefe der „Dreslauer Zeitung“ hält die preussische Regierung bei ihren Verhandlungen über den Ausgleich mit der römischen Curie daran fest, daß über die Waigesetze nicht wie mit einem Schwamme weggefahren werden kann; sie verlangt, daß ihr mindestens dieselben Rechte eingeräumt werden, welche katholischen Regierungen, wie der österreichischen, der bairischen, der französischen und anderen, eingeräumt sind, daß sie aber weitergehende Befugnisse haben muß, da es

sich um einen paritätischen Staat handelt und sich mancherlei Nachtheile herausgestellt haben, welche durch die Gesetzgebung für alle Zeiten beseitigt werden müssen. Sie hält demnach an der Aufhebung des Jesuitenordens, an der Beschränkung der Ordensgeistlichkeit u. s. w. und auch an der weltlichen Bildung der Geistlichkeit fest, wobei sie jedoch das sogenannte Culturexamen als nebensächlich preisgibt. Sie hält auch fest an den Bedingungen für die Anstellung der Geistlichen, wie Staatsangehörigkeit, Bestätigungsbrecht u. s. w. Dagegen gibt sie die sogenannten Kampfgesetze auf, auch die auf die Vermögensverwaltung der Gemeinden und die Gemeinde-Ordnung bezüglichen, als in das Wesen der katholischen Kirche zu tief eingreifend. Es ist ein vollständiges Elaborat aus den Verhandlungen, welche in Wien zwischen Jacobini und dem Prinzen Reuß unter Assistenz des Geheimrathes Hübler geführt wurden, ausgearbeitet worden, aber dieses Elaborat hat nicht den Charakter eines internationalen Vertrages oder Concordates. Die Curie hat nun den Wunsch geäußert, daß Fürst Bismarck bindende Erklärungen abgeben möge, und gegen diese Forderung scheint vorzugsweise der neue Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ gerichtet gewesen zu sein. Man kann demnach annehmen, daß die Verhandlungen mit der Curie beendet sind; es würde sich also nur darum handeln, daß der Cultusminister eine Vorlage macht, in welcher die Aenderung der Waigesetzgebung beantragt wird. Daran, daß dies noch in dieser Session geschehen könne, ist natürlich nicht zu denken, es wird sich also bis zur nächsten hinziehen müssen. Der Curie ist dies sehr unangenehm, aber sie muß sich eben fügen. Bisher haben die Verhandlungen einen lediglich akademischen Wert insofern, als dadurch constatirt ist, wie weit man auf beiden Seiten nachgeben will.

Als ein wichtiger Beleg über die Stellung des preussischen Cultusministeriums zum derzeitigen Stand der Culturkampffrage kann die Erklärung dienen, welche vorgestern Herr v. Buttikammer im Abgeordnetenhaus abgab. Auf der Tagesordnung befand sich die Beschlussfassung über eine Petition, welche verlangte, daß in den „verwaisten“ katholischen Pfarren Nachbarggeistliche ausbilsweise amirieren können. In dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses, diese Petition an die Regierung zur Berichterstattung zu überweisen, bemerkte der Cultusminister, daß er die Ueberzeugung von der Möglichkeit einer Abhilfe der dieser Petition zugrunde liegenden Uebelstände gewonnen habe. Um eine

solche Abhilfe bis zu einem gewissen Grade herbeizuführen, habe er den Oberpräsidenten von Posen angewiesen, die Polizeibehörde darauf aufmerksam zu machen, daß nicht jede möglicherweise unter das Strafgesetz fallende Amtshandlung Geistlicher zum Gegenstande einer Anzeige bei dem Staatsanwalt gemacht, sondern vorher behufs höherer Würdigung der concreten Umstände dem Oberpräsidenten mitgetheilt und die Instruction von demselben eingeholt werde. Ferner sei der Oberpräsident angewiesen worden, von den Aufenthaltsbeschränkungen bis auf weiteres abzuweichen. Er glaubt damit bis an die äußerste Grenze desjenigen gegangen zu sein, was Gesetz und Verfassung gestatteten. Von einer Einflussnahme auf die Justizbehörden könne keine Rede sein; aber was auf reinem Verwaltungsgebiete geschehen könne, um eine milde und versöhnliche Handhabung der Gesetze zu ermöglichen, sei geschehen.

Bekanntlich hat mit der Zurückstauung des constitutionellen Lebens in Deutschland auch eine neue Aera constitutionellen Haders begonnen, welcher sich in zahlreichen Separatfeln gegen die Juden ankündigte. Als Hauptagitatoren wirken in dieser Richtung die Hespredigerpartei und der preussische Historiograph Treitschke. Während aber diese Seite zu den abgründlichsten Ueberlieferungen des Mittelalters zurückgreift, um dem Judenhaffe neue Nahrung zuzuführen, hat sich der Kronprinz des deutschen Reiches auf die Seite der Freunde des confessionellen Friedens gestellt und an den Verfasser einer in diesem Sinne gehaltenen Broschüre, Pastor Gruber zu Reichensbach in Schlesien, folgendes Schreiben gerichtet: „Sie haben mich durch Ueberreichung Ihrer Schrift „Christ und Israelit“ aufrichtig erfreut und zu besonderem Danke verpflichtet. Ich gebe mich gerne der Hoffnung hin, daß Ihr Wort des Friedens in weite Kreise dringen und die verdiente Anerkennung finden möge. Berlin, 16. Januar. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.“

Frankreich. Das Cabinet Freycinet entwickelt eine Energie der gesetzgeberischen Initiative, welcher die Kammer nur mit großer Anstrengung zu folgen im Stande sein wird. So wurde in rascher Reihenfolge den Deputirten ein Gesetzentwurf über die Reorganisation des Generalstabes, ein Gesetzentwurf über Reformen im Gerichtswesen und gestern endlich eine Regierungsvorlage betreffs der Einführung des unentgeltlichen obligatorischen Volksschulunterrichtes zur Verathung unterbreitet. Der letzterwähnte Entwurf, welchem unter den jetzigen Verhältnissen offenbar die größte

Herr von Rodenstein näherte sich seinem Diener. „Du sollst sie nicht allein lassen, du weißt es“, sprach er traurigen Tones; „reite so schnell als möglich nach.“

Chrysoström schüttelte das Haupt. „Wie der Herr Rittmeister befehlen“, entgegnete er; „aber sie hat den Kleinen mit, da ist nichts zu fürchten.“

Der Rittmeister sah den Burschen einen Augenblick so streng an, daß dieser verstummte; aber plötzlich frug er: „Wie gieng es während meiner Abwesenheit? war sie — war sie besonnen?“ — man konnte bemerken, daß die Frage ihn Ueberwindung kostete.

„Sie war immer bei den Kindern“, antwortete Chrysoström, „blieb sie aber einen Augenblick allein, so war ich gleich hinter ihr drein wie ihr Schatten; sie hätte es sein anfangen müssen, um sich in eine Gefahr zu bringen.“

Der Rittmeister wandte sich ab dem Hause wieder zu; als er jedoch den kleinen Rudolf erblickte, blieb er stehen und rief den Knaben zu sich. Seine Blicke erhellten sich bei dem Anblicke des frischen, fröhlichen Kindes.

„Nun, mein kleiner Sohn, was werden wir beginnen, da Mama uns davongefahren ist?“ sprach er, des Knaben Hand ergreifend.

„Wir wollen Mama nachreiten!“ rief dieser. „Du willst reiten?“

„Ei ja.“

„Wie willst du das anfangen?“

„Nun“, meinte der Knabe, „Papa, du bestiegst deinen „Moz“ und nimmst mich zu dir; dann reiten wir alle beide und einer hält den andern. Ja Papa, willst du?“

Der Rittmeister schüttelte lachend den Kopf und gab dem guten Chrysoström Befehl, zu satteln und ihn zu Pferd zu begleiten. Bald trabten die drei Reiter durch das Thal den Spuren des vorausgefahrenen Wagens nach, welchen sie nach Verlauf einer halben Stunde einholten.

Johanna, durch das unerwartete Zusammentreffen mit ihrem Gatten überrascht, zeigte einiges Vergnügen, als er an den Wagenschlag geritten kam, und ließ sich zu einem Spaziergange nach einer nahen Anhöhe bereden.

Es war eine jener seltenen Stunden, in welchen sie sich aus ihrem gewohnten Dahinbrüten herausriß. Sie band die Blumen, welche Rudolf ihr brachte, zu einem Strauß, nannte ihm deren Namen und ließ sich von ihrem Gatten die Erlebnisse seines letzten Wiener Aufenthaltes mittheilen. Als der Weg breiter wurde, nahm sie seinen Arm

an, während Chrysoström, an dessen Rockschößen Rudolf hing, mit dem kleinen Norbert auf dem Arme nachtrabte. Immer mit schwerer, fieberhafter Sorge um die beiden Kinder besorgt, hatte Frau von Rodenstein sich seit langer Zeit der Gegenwart ihres Gemahls nicht so ungefüßt hingegeben. Doch war die Johanna von einst noch nicht ganz untergegangen. Während Herr von Rodenstein mit schauernder Hand die Seiten der Vergangenheit berührte, deren freundliche Bilder emporrief, um sie an die Vorstellung der Zukunft zu knüpfen, schien ihr Fuß sich leichter zu heben; mit steigendem Interesse hörte sie zu und verwandelte sich von einer dankbaren Lauscherin in eine belebte Sprecherin. Mit dem glücklichen Instinct der Liebe hatte der Rittmeister jede Erwähnung der Begebenheiten vermieden, deren Erinnerung seine Frau aufregen konnte, und so sah er sich endlich auf dem langersehnten Punkte, die Zukunft mit ihr besprechen zu können. Bald ergingen sich beide Gatten in Erziehungsplänen für ihre Kinder. Herr v. Rodenstein nannte die Mittel, welche er anzuwenden gedachte, um den armen, kleinen Norbert körperlich und geistig zu kräftigen; er nannte die berühmtesten Aerzte Deutschlands und Frankreichs, welche er über den Zustand des Kindes zu Rathe ziehen wollte, und als Johanna ihm

Bedeutung beizumessen ist, ist vorläufig nur telegraphisch angezeigt. Doch dürfte derselbe allen Anzeichen nach der Volksschule den entschiedenen Charakter der Laienschule verleihen. Zur Sicherung der Durchführung des neuen Gesetzes hat Unterrichtsminister Ferry folgende Bestimmungen in Vorschlag gebracht: Die Klüge oder den einfachen Anschlag der Namen nachlässiger Eltern seitens der Polizei und die Gewährung von Unterstützungen für die Kinder der Armen. Da der Unterricht unentgeltlich sein wird, werden die Communen verpflichtet sein, einen Zuschlag von vier Centimes, erforderlichenfalls von fünf Centimes zu den Gemeinde-Umlagen zu leisten. — Wie allenthalben, so werden auch die französischen Ultramontanen gerade die letzterwähnte Verfügung, beziehungsweise die Einbürgerung der Schulumlagen als Anhaltspunkt zur Bekämpfung des Gesetzes ausnützen, welches die Volksschule dem Volke zu geben bestimmt ist.

Während Freycinet Bedenken zu tragen scheint, durch einen allzu raschen Wechsel im diplomatischen Corps das kaum gewonnene Vertrauen des Auslandes auf die Stabilität der französischen Republik zu schädigen, drängt die „République Française“ ziemlich ungestüm zur Purification des Vorgesandtenpersonals. Wie es scheint, haben die Gambettisten ziemlich Eile, möglichst rasch alle französischen Vertrauensstellen im Auslande in ihren Besitz zu bringen.

Belgien. Nachdem die clericalen Schulen trotz aller Einwirkungen der Seelsorgegeistlichkeit auf die Familienmütter nicht recht florieren wollen, und der Papst zum Ueberflusse die Anwendung kirchlicher Zuchtmittel zu diesem Zwecke unterlagte, haben die Ultramontanen beschlossen, diejenigen armen Eltern, welche ihre Kinder in die Gemeinde- und Staatsschulen schicken, von ihren liberalen Ansichten durch den Hunger zu curieren. Während des gegenwärtigen strengen Winters, der Tausende von Arbeitern zur Unthätigkeit zwingt, haben die Clericalen einen „Strike“ der Wildthätigkeit organisiert. Das Organ des Bischofs von Lüttich läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Den liberalen Vätern (denjenigen, welche ihre Kinder in die Staatsschulen schicken) keinen Sou, keine Brotrinde, keinen Lappen Zeug mehr!“ In Tournai weigert man sich, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, sogar, denjenigen armen Kindern der clericalen Schulen, deren Brüder oder Schwestern Communalsschulen besuchen, Kleider zu geben. In Antwerpen erteilte ein hoher geistlicher Würdenträger armen Frauen die Antwort: „Sobald Sie Ihre Kinder aus der Communalsschule nehmen, will ich Ihnen das Nöthige geben, damit Sie Ihre Stube heizen können.“ Das klingt ja recht samaritänisch!

freudig bestimmte, wünschte er sich insgeheim Glück, daß er endlich das Mittel gefunden, seine gemüths-kranke Gattin durch diesen Vorwand zu einigen kleinen Reisen zu vermögen; „denn“, sagte er ihr, „im Falle unserm Kleinen der Aufenthalt in Italien oder in der Schweiz zuträglich wäre, so brächten wir ihm das Opfer, unsere deutsche Erde auf einige Jahre zu verlassen, nicht wahr, meine Johanna?“ — Und sie nickte Beifall. Ferner schlug er ihr vor, für Rudolf einen Hofmeister zu nehmen, damit der Knabe nicht seiner Studien wegen gezwungen sei, seine liebe Mama zu verlassen. Bei Erwähnung der Liebe des Kindes leuchteten Johannas Augen und sie drückte mit einer raschen, unwillkürlichen Bewegung die Hand des Gatten an ihre Lippen.

Der vorgeschlagene Hofmeister aber war ein sehr geschickter Arzt, welchen Herr v. Rodenstein bewogen hatte, einige Monate in seinem Hause zuzubringen, um die traurige Gemüthserrüttung Johannas zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

Spanien. Die Frage über die Neubesezung des Präsidentenstuhles in der Deputiertenkammer ist erledigt. Wie aus Madrid vom vorgestrigen Tage telegraphiert wird, wurde in einer von 235 Deputierten besuchten Versammlung der Majorität die Candidatur Lorenos für den Vorsitz in der Kammer angenommen. Gleichzeitig meldet das „Diario Español“, daß der König die Demission des für den Vorsitz in der Deputiertenkammer bestimmten Ministers des Aeußern genehmigt und Canovas del Castillo mit der Führung der Agenden des äußeren Amtes betraut habe. In der oben erwähnten Versammlung gab Canovas del Castillo außerdem die Erklärung ab, daß er den Consequenz-Vorsitz übernommen habe, um zu vermeiden, daß die conservativ-liberale Partei ersten Eventualitäten ausgesetzt würde, und sprach den Wunsch aus, daß die Minorität zu den Kammerberatungen zurückkehren werde.

Rusland. Aus Berlin wird über den Inhalt vertraulicher, aus St. Petersburg stammender Briefe berichtet, nach welchen das Project einer französisch-russischen Annäherung noch keineswegs aufgegeben ist.

Vermischtes.

— **Kampf mit den Wellen.** Eine aufregende Scene spielte sich vorgestern nachmittags um 1 Uhr im Donaukanale ab. Der 33-jährige Tagelöhner Franz Polcz, verheiratet, Vater von drei unmundigen Kindern, Favoriten, Buchengasse 60 wohnhaft, fiel nämlich um die bezeichnete Stunde vom Schnee Abfahrsplatz auf dem Franz Jolefs-Quai ins Wasser. Sicherheitswachtleute und Civilisten beeilten sich, den mit den eisigkalten Wellen ringenden Tagelöhner zu retten, indem sie ihm Stricke und Stangen zuwarfen und zusteckten. Polcz, der infolge der Kälte ganz erstarrt war, konnte von diesen Rettungsgegenständen keinen Gebrauch machen, hielt sich aber dessenungeachtet fast zehn Minuten über Wasser und sank dann unter den Blicken einer riesigen Menschenmenge, die sich an beiden Ufern angesammelt hatte, unter. Wenige Secunden später ruderten kräftige Arme einen Kahn pfeilgeschwind der Stelle zu, die Hilfe kam aber leider zu spät.

— **Auffindung eines Skelets.** Herr Franz Heger, Assistent am natur-historischen Hofmuseum, untersuchte im vergangenen Jahre einige Hügelgräber in Niederösterreich. Unter seiner Leitung wurde auch ein am rechten Ufer der Leitha unweit Mannersdorf gelegener Tumulus ausgegraben. Diese Ausgrabungen lieferten kein zufriedenstellendes Resultat, denn es wurden weder Urnen mit Knochenbrand noch Beigaben von Bronze und Eisen gefunden; wohl aber stieß man auf ein Skelet, das von einer zu Anfang dieses Jahrhunderts hingERICHTETEN Giftmischerin herrührt.

— **Demonstration in Agram.** Man schreibt unterm 18. d. aus Agram: „Heute mittags zog eine kleine Schar von Studenten, alle der „Rechtspartei“ oder „Unabhängigkeitspartei“ oder „Starčević-Partei“ — die Wahl des Namens ist frei — angehörig, vor das Gebäude der hiesigen Actiendruckerei, in welcher sich Redaction und Administration des von Herrn Miklatović redigierten „Obzor“ befinden, und verbrannt: dort in feierlicher Weise eine Anzahl von Nummern des „Obzor“, wobei die Studenten Herrn Miklatović, dann dem Bürgermeister Mrazović und andern Führern der Regierungspartei, endlich auch dem Banus Mrazović schallende Perceptrufe darbrachten.“

— **Ein armer ungarischer Provinz-schauspieler.** Peter Gobanczy (mit seinem wirklichen Namen Korody), hat für ein Volksstück („A legény bolondja“) den ersten Preis erhalten.

— **Untergang eines österreichischen Schiffes.** Ein Telegramm aus Canoa (Kreta) meldet den Untergang eines österreichischen Schiffes gerade außerhalb von Rhetymo. Dreizehn Mitglieder der Mannschaft fanden in den Wellen ihr Grab.

— **In festen Händen.** Künstler und Künstlerinnen lieben es bekanntlich, von Zeit zu Zeit in Journalen genannt zu werden. Man kann ihnen diese Passion nicht verargen, denn die Reclame gehört zum Handwerk. Ohne sie bleibt oft, man könnte fast sagen in der Regel, selbst das Beste unbeachtet und durch sie wird zuweilen Unbedeutendem wenigstens für kurze Zeit auf die Beine geholfen. Kein Wunder, daß sich bei solchen Verhältnissen auch ein junger Maler, der es, Gott sei Dank, nicht nöthig hat, an einen Wiener Kunstschriftsteller mit der Bitte wendete, doch einmal über ihn zu schreiben. Der Kritiker entgegnete, daß er dies mit Vergnügen thun wolle, nur möge der Künstler, den wir v. G. nennen wollen, ihn aufmerksam machen, wenn irgend eines seiner Bilder in der Ausstellung zu sehen sein werde. „Das ist leider nicht möglich“, lautete die Antwort, „denn alle meine Bilder sind in festen Händen.“ Der Schriftsteller war nicht wenig überrascht, daß ihm noch kein Werk eines so vielgesuchten Meisters vor die Augen gekommen, und fragte einen bekannten Wiener Künstler, wie es denn komme, daß die Arbeiten eines solchen Mannes nirgends zu finden. „Das ist sehr einfach“, lautete die Auskunft. „So lange seine Mutter lebte, kaufte sie alle Bilder ihres Sohnes, und als sie vor kurzem starb, erbt dieser seine eigenen Arbeiten. So kommt es, daß sie sich sämmtlich in festen Händen befinden.“

— **Aus Frankfurt a. M.** wird geschrieben, daß dort ein Act von Großmuth des Hauses Rothschild allgemeine Bewunderung erregt. Für die Hinterlassenen der Zwidauer Verunglückten haben Gebrüder Rothschild zehn Mark geschenkt. Reichthum verpflichtet!

— **Die Mormonen als Pioniere der Cultur.** Seitdem Utah, der Mormonenstaat, den Gesetzen der Vereinigten Staaten unterworfen ist, fühlen sich die Gläubigen am Salzsee nicht mehr behaglich. Sie haben seit lange den Gedanken gefaßt, abermals den Wanderstab in die Hand zu nehmen und der von dem Christenthum getragenen Cultur zu entfliehen. Der jüngste ihrer zwölf Apostel, „Elder Thatcher“, ist jetzt auf einer Mission nach Mexico, um mit der dortigen Regierung die Bedingungen zu vereinbaren, unter denen die Mormonen sich im Lande Montezumas niederlassen können. Während der letzten fünf Jahre haben schon Mormonenmissionäre die nördlichen Staaten Mexicos besucht und an den Grenzen Arizonas einige Colonien gegründet. Seitdem die Absicht der Uebersiedlung bekannt geworden, haben viele Großgrundbesitzer Mexicos ihre Ländereien den Mormonen zum Kauf angeboten. Erfolgt die Niederlassung der Mormonen auf mexicanischem Gebiete, so kann für Mexico eine neue und wichtige Cultur-epoche anbrechen; denn ungeachtet ihrer widersinnigen religiösen Vorstellungen haben sich die Mormonen unter Brigham Young als eminente Pioniere der modernen Cultur bewährt, wie ihre Ansiedlungen am Salzsee beweisen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— **(Handelskammer-sitzung.)** Freitag, den 23. Jänner, um 6 Uhr abends findet im Magistratsjaale eine ordentliche öffentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Wahl des Präsidenten und Vicepräsidenten; 2.) Bericht über die Aufgabe, welcher Unterschied zwischen Specerei- und Materialwarenhandel in Bezug auf die Warengattungen besteht; 3.) Bericht über die Rückwirkungen des deutschen Zolltarifes auf die Exportinteressen Oesterreichs; 4.) Bericht, betreffend den § 4 des Gesetzes vom 24. März 1876, betreffend die Transportzölle für Bier; 5.) Bericht, betreffend den Vorschlag zur Besetzung von drei Handelsgerichts-Beisitzerstellen beim k. k. Kreisgerichte in Rudolfswert; 6.) Geschäftsbericht pro 1879; 7.) allfällige sonstige Anträge.

(Militär-Durchzugsgebühr für Krain.) Pro 1880 wurde für Krain die Vergütung, welche das Militärärar für die der Mannschaft vom Officiers-Stellvertreter abwärts auf dem Durchzuge von dem Quartierträger reglementmäßig gebührende Mittagkost zu leisten hat, für die Landeshauptstadt Laibach mit 20 kr. und für alle übrigen Marschstationen mit 18 kr. für jede Portion festgesetzt.

(Eröffnung des Hebammencurses.) Am 1. März beginnt an der k. k. geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach der Sommerkurs für Hebammen mit deutscher Unterrichtsprache. Schülerinnen aus dem Kronlande Krain, welche sich um die in diesem Sommersemester zu verlehenden systemisirten zwei Studienfonds-Stipendien von 52 fl. 50 kr. ö. W. sammt der normalmäßigen Vergütung für die Her- und Rückreise in ihr Domicil zu bewerben beabsichtigen, haben ihre diesfälligen Gesuche unter legaler Nachweisung ihrer Armut, Moralität, des noch nicht überschrittenen 40. Lebensjahres, dann der intellectuellen und physischen Eignung zur Erlernung der Hebammenkunde, bis zum 12. Februar 1880 bei der betreffenden k. k. Bezirks-Hauptmannschaft zu überreichen.

(Die Jdraner Spizenschule) scheint in der Spizensfabrication der Alpen nicht unbedeutenden Einfluss zu üben. So lesen wir in einem Artikel der Grazer „Tagespost“ über gewerbliche Fachschulen: „Hoch im Gebirge, weit über 1000 Meter Meereshöhe, trafen wir in Provas, einer deutschen Enclave des Nonstales (Südtirol), eine Spizenschule, deren 100 Schülerinnen die Jdraner Technik erlernen. Einer kleineren Schule derselben Richtung erfreut sich der materisch gelegene Hauptort des Sulzthales, Malé.“

(Zur Heimatkunde.) Die erste Sammlung krainischer (slovenischer) Volkslieder begann im Jahre 1839 der im Jahre 1837 nach Laibach verbannte und im Jahre 1839 nach kurzer Krankheit verstorbene Pole Emil Korytko. Beiträge lieferten ihm die Psarier Ravnitar in Gora, Jakob Dolenc in Feistritz, Georg Plemel in Prem, der Cooperator Josef Drešnik in Dornegg, der Dichter Präširen, der Bibliothekscriptor Kofstelic in Laibach, der vielgereiste Smole, Prof Metelko, Herrschaftsbesitzer Josef Nudsch in Reifnitz. Es erschienen von 1840 bis 1844 noch vier Bändchen. Korytko verbürgt zwar die Echtheit dieser Lieder, aber es wird doch von Kennern der Mangel strengkritischer Auswahl gerügt. Mehr Wert hat die von Stanko Vgaj 1839 in Agram herausgegebene, auch Krain in sich begreifende Sammlung südslavischer Volkslieder, welche jedoch schon lange vergriffen ist.

(Die „Oesterreichisch-ungarische Kunstchronik“), herausgegeben von Dr. Heinrich Rábdobó, enthält in der soeben ausgegebenen Nr. 6 einen Aufsatz über Anselm Feuerbach, aus der Feder des Redacteurs, sobald sehr reichhaltige Notizen aus der Künstlerwelt, über Ausstellungen, Denkmale und Bauten, Kunstvereine. Der Literaturbericht umfasst diesmal besonders viel Besprechungen. Als künstlerischen Schmuck zeigt das Blatt drei Holzschnitte, und zwar: „Iphigenia auf Tauris“ von Anselm Feuerbach, „Liberius auf Capri“ von Ludwig Hans Fischer und „Pörtlisch“ von Robert Schuster.

Aus Rudolfswert wird uns ein hübscher Beitrag zur Geschichte der clericalen Wahlagitation gemeldet. Bei den letzten Wahlen hatte ein ganz unabhängiger Handelsmann, der nebenbei auch die Wachszieherei betreibt, seine Stimme dem Candidaten der Verfassungspartei gegeben. Diese Selbständigkeit brachte den als Wahleinpreisler der National-Clericalen bekannten Vicar P. Tomozic dertartig in Born, dass er einen anderen jungen Kaufmann, welcher auch Seifenfieder ist, durch Zureden und, wie man wissen will, durch ein Gelddarlehen bewog, gleichfalls einen Handel mit Wachskerzen zu

eröffnen. Gleichzeitig soll der würdige Seelenhirt an seine priesterlichen Freunde eine Art von Rundschreiben gerichtet haben, in welchem er diese aufforderte, in Zukunft dem pflichtvergessenen Wachszieher ihre Rundschafst zu entziehen und dieselbe dessen Concurrenten zuzuwenden. Die Folge dieser Concurrenz aus Rache war, dass der von den Clericalen in die Acht erklärte Kaufmann nun seinerseits einen Handel mit Seife und Unschlitzkerzen eröffnete. Aber auch andere Gemischtwarenhändler haben in gerechtem Aerger darüber, dass sich der oben erwähnte Kaufmann und Seifenfieder in so schöner Weise als Werkzeug der Clericalen brauchen ließ, beschlossen, ihren Bedarf an Seife und Unschlitzkerzen aus einer anderen Bezugsquelle zu beziehen. Ob wohl der Herr Vicar die Folgen seiner Verheererei einsieht? Wir glauben das kaum von einem Manne, der in seiner christlich politischen Liebe einer Greisin die Worte zuzurufen konnte: „Sie werden mich schon noch am Todtenbette brauchen!“

Witterung.

Laibach, 22. Jänner.

Weiter, Höhendunst, schwacher Ost. Temperatur: morgens 7 Uhr — 18.4°, nachmittags 2 Uhr — 7.8° C (1879 — 22°, 1878 + 4.8° C.) Barometer 741.93 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 16.2°, um 14.2° unter dem Normale.

Angewandte Freunde am 21. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Frankl, Kfm., Agram. — Niklas, Schulte, Kozlik, Kaufleute; Berner, Agent, und Koch, Wien. — Aufmuth, Kfm., Graz — Jager, Kuislingen. — Schönberger, Lederfabrikant, Prag.
Hotel Elephant. Glabe, Holzagent, Triest. — Dolenz, Maria. — Rudolf, Reis, und Fischer, Wien. — Gerbic, Opernfänger, sammt Frau, Zirlitz. — Löw, Reis, Nömershal.
Kaiser von Oesterreich. Jzer, Kaufm., sammt Frau, Reischdorf. — Garman, Dischhoflad.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Anna Medved, Näherin, 58 J., Floriansgasse Nr. 1, Delirium potatorum.

Lebensmittel-Preise in Laibach am 21. Jänner.

Weizen 10 fl. 56 kr., Korn 6 fl. 65 kr., Gerste 5 fl. 36 kr., Hafer 3 fl. 25 kr., Buchweizen 5 fl. 36 kr., Hirse 4 fl. 87 kr., Kukuruz 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Fisolten 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinjezt 70 kr., Speck, frischer 50 kr., gefeicht 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 3 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 48 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 94 kr., Stroh 1 fl. 69 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 23. Jänner 1880 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Jezelnitz'sche Real. ad Nassensub, BG. Natfah. — 2. Feilb., Sumrada'sche Real., Werch, BG. Laas. — 2. Feilb., Kotnik'sche Real., Laase, BG. Laas. — 1. Feilb., Stare'sche Real., Rapotol, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Greben'sche Real., Bergaria, BG. Natfah. — 3. Feilb., Matlar'sche Real., Krainburg, BG. Krainburg.

Am 24. Jänner.

1. Feilb., Pintar'sche Real., Heil. Geist, BG. Laas. — 2. Feilb., Kradove'sche Real., Bulajinsdorf, BG. Mötting. — 2. Feilb., Janetz'sche Real., Planina, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Otomicar'sche Real., Zirlitz, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Dewjal'sche Real., Raver, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Jermann'sche Real., Seedorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Gasperlin'sche Real., Olkef, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Kambic'sche Real., Proprete, BG. Mötting. — 2. Feilb., Vodnil'sche Real., Salloch, BG. Laibach. — 1. Feilb., Jager'sche Real., Vandal, BG. Senofetsch. — 2. Feilb., Jeraj'sche Real., Dornce, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Bodvorsel'sche Real., Raschel, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zavornil'sche Real., Zerovavas, BG. Laibach. — 1. Feilb., Kikel'sche Real., Jaglad, BG. Laibach. — 1. Feilb., Potepar'sche Real., Piauhbüchel, BG. Laibach. — 3. Feilb., Esterl, Krucke, BG. Laas. — 3. Feilb., Paulin'sche Real.,

Krucke, BG. Laas. — 3. Feilb., Frank'sche Real., Laas, BG. Laas. — 3. Feilb., Jerun'sche Real., Strufeldorf, BG. Laas. — 3. Feilb., Sumrada'sche Real., Werch, BG. Laas. — 3. Feilb., Zalar'sche Real., Unterotawa, BG. Laas. — 3. Feilb., Mule'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas. — 3. Feilb., Sedmal'sche Real., Nadajneslo, BG. Adelsberg. — Relic. Sedmal'scher Real. ad Reifnitz Urb.-Nr. 942, BG. Reifnitz. — Relic. Peterlin'scher Real., Großpölland, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Mikolic'sche Real. ad Reifnitz, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Humann'sche Real., Oberjernit, BG. Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Zum Vortheile der Operettensängerin Fräulein Marie Widemann.

Die Prinzessin von Trapezunt. Komische Operette in 3 Acten von J. Offenbach.

Schmerz erfüllt geben wir die Nachricht, dass es dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigst geliebte Schwester, beziehungsweise Schwägerin und Tante, die Frau

Johanna Edle v. Emperger, Galler-Stiftsdame,

nach kurzem schmerzvollen Leiden und nach Empfang der h. Sterbesacramente heute nachmittags halb 3 Uhr in ihrem 58. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis findet Freitag, den 23. d. M., nachmittags um 3 Uhr vom Trauerhause Nömerstraße Nr. 20 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach am 21. Jänner 1880.

Marie Huber v. Drög geb. Edle v. Emperger, Natalie Edle v. Emperger, als Schweitern. Otto Huber v. Drög, k. k. Regierungsofficial, als Schwager Olga, Anna, Maria, Jda, als Nichten. Hans, Wilhelm, Franz, Paul, als Neffen.

Wiener Börse vom 21. Jänner.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Bar.	Gold	Ware
Papierrente	70.15	70.2	Nordwestbahn	68.75 169.25
Silberrente	71.25	71.5	Rudolf's-Bahn	151.70 152.—
Motrente	83.55	83.55	Staatsbahn	71.60 372.—
Staatsloose, 1854	124.50	125.—	Südbahn	86.— 86.25
„ 1860	132.—	132.25	Ang. Nordostbahn	140.50 141.—
„ 1860 zu 100 fl.	125.25	135.75		
„ 1864	171.75	172.—		
			Pfandbriefe.	
			Böhencreditanstalt in Gold	118.50 119.—
			in österr. Wabr.	10.— 100.50
			Nationalbank	101.95 102.10
			Ungar. Böhencredit	101.75 102.—
			Prioritäts-Oblig.	
			Silfabetbahn, 1. Em.	96.75 97.25
			erb.-Nordb. 1. Silb.	1.60— 103.50
			Frank-Joseph-Bahn	98.50 99.75
			Balt. R.-Zudwigl. 1. B.	104.50 105.—
			Cesl. Nordwest-Bahn	9.— 99.25
			Ziehbürger Bahn	80.00 80.70
			Staatsbahn, 1. Em.	17.— 171.00
			Südbahn 3. & 5. Ver.	119.25 119.70
			„ 4 & 5	105.75 106.—
			Privatloose.	
			Creditloose	17.75 179.25
			Stadtsloose	18.75 19.—
			Devisen.	
			London	116.95 117.05
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.58 5.55
			20 Francs	9.33 9.34
			100 B. Reichsmark	57.85 57.95
			Elber	— —

Telegraphischer Kursbericht am 22. Jänner.

Papier-Rente 70.20. — Silber-Rente 71.35. — Gold-Rente 83.95. — 1860er Staats-Anleihen 131.75. — Bankactien 838. — Creditactien 297.40. — London 116.40. — Silber —. — k. k. Münzcouaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.33. — 100 Reichsmark 57.80.